

## Auf den Spuren globaler Finanzordnung(en): ein ethnographischer und techniksoziologischer Ansatz

Grimpe, Barbara

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Grimpe, B. (2008). Auf den Spuren globaler Finanzordnung(en): ein ethnographischer und techniksoziologischer Ansatz. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 1968-1979). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-152262>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# Auf den Spuren globaler Finanzordnung(en). Ein ethnographischer und techniksoziologischer Ansatz

Barbara Grimpe

## Einleitung

Gibt es eine globale Finanzordnung? Dieser Beitrag thematisiert das ethnographische Unternehmen (*Multi-sited Ethnography*), eine solche eventuelle Ordnung, oder verschiedene mögliche Ordnungen, aufzuspüren.<sup>1</sup> Der empirische Fokus ist das Management öffentlicher Schulden. Es werden hier nur *zwei* mögliche Ordnungstypen diskutiert, die zu in diesem Finanzbereich beobachteten Praktiken auf nationaler und supranationaler Ebene zu passen scheinen. Es geht nur um solche Praktiken, bei denen ein spezielles, von den Vereinten Nationen entwickeltes Managementinformationssystem zum Einsatz kommt oder zumindest in der einen oder anderen Form involviert ist. Dieses System ist derzeit in 66 so genannten »Entwicklungsländern« installiert. Übergeordnet sollen insofern zwei Formen von *technikvermittelter* globaler Ordnung identifiziert werden: Der erste Ordnungstyp knüpft an die technikdeterministische, der zweite an die sozialkonstruktivistische Theorietradition in der Techniksoziologie an. Gleichwohl wird auch deutlich werden, dass die Trennung der beiden klassischen techniksoziologischen Lager im vorliegenden Fall nicht haltbar ist. Um komplexe Software im Kontext globaler Entwicklung und Nutzung adäquat zu interpretieren, müssen die beiden widerstrebenden Theorierichtungen zusammengeführt werden.

Die im Zentrum dieser Studie stehende Software heißt »DMFAS« (*Debt Management and Financial Analysis System*). Sie wurde entwickelt – und wird auch kontinuierlich weiterentwickelt – von einer Untereinheit der *United Nations Conference on Trade and Development* (UNCTAD) in Genf, dem so genannten *DMFAS Programme*. Derzeit benutzen über 90 Institutionen – Finanzministerien und Zentralbanken – in 66 Ländern diese Software, um ihre öffentlichen Schulden zu verwalten. Sie bietet zahlreiche Schuldenbegriffe an und erlaubt eine Vielzahl von Rechenoperationen mit den Daten dieser Länder. Angesichts der vielen möglichen Arten von Schuldverträgen kann es sich dabei je nach Land um große heterogene Datensätze handeln: Mit verschiedensten Gläubigern – andere Staaten, multilaterale Organisationen oder

---

1 Der vorliegende Beitrag ist Teil eines laufenden Dissertationsprojekts.

im Fall von Staatsanleihen auch einzelne Bürger bzw. Banken – trifft ein Land unterschiedlichste Vereinbarungen. Supranational gesehen wird das Feld noch komplizierter: Es gibt viele länderübergreifende Ähnlichkeiten im Schuldenmanagement, aber auch zahlreiche Unterschiede. Die Software-Entwickler in Genf, gegenwärtig 26 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, bemühen sich fortwährend, diese verschiedenen und veränderlichen schuldvertraglichen Modalitäten, Schuldenbegriffe und Rechenoperationen in nur *einer* Standardsoftware für alle 66 Länder bzw. gut 90 Institutionen abzubilden.

Es handelt sich also vom Entwicklungsansatz her um eine relativ komplexe Software mit verschiedensten Funktionen: Die zahlreichen *Developer-User*-Beziehungen von den Ländern in Richtung Genf schlagen sich anteilig in der Programmierung der Software in Form von länderspezifischen Management-Funktionen sowie im für die *User* durchgeführten Training nieder. Darüber hinaus besteht aber auch von Genf, und verschiedentlich von den genannten *User-Ländern* aus, ein unregelmäßiger Austausch mit denjenigen Abteilungen von IWF und Weltbank, die sich auf supranationaler Ebene mit Regulierungs- oder Entwicklungsmaßnahmen im Schuldenmanagement befassen. Auch diese Beziehungen schlagen sich anteilig in der Software bzw. dem *User-Training* nieder. Insgesamt geht es damit in der vorliegenden Studie grob vereinfacht um ein Beziehungstriangel bestehend aus den rund um die Welt verstreuten *User-Ländern*, den UN-Software-Entwicklern in Genf sowie den beiden Bretton-Woods-Institutionen in Washington.

Nachfolgend wird zunächst das methodische Vorgehen (*Multi-sited Ethnography*) kurz vorgestellt. Im Anschluss wird das eben skizzierte Beziehungstriangel theoretisch und empirisch ausgeleuchtet: Im zweiten Kapitel werden zwei Typen globaler Ordnung diskutiert, und das dritte Kapitel versucht, diese Typen anhand von Fallbeispielen aus dem Bereich »Schuldenstatistiken« zu plausibilisieren. Im letzten Kapitel werden vorläufige Schlussfolgerungen gezogen.

### Zur Methode: *Multi-sited Ethnography*

Globale Struktur ist nach Marcus (1998: 80) kein übergeordnetes Phänomen, das außerhalb lokaler Situationen existiert. Eine Systemebene lasse sich nicht von subjektiven Lebenswelten trennen und umgekehrt. Vielmehr bestehe ein System in den Beziehungen, die sich zwischen verschiedenen Situationen bzw. Orten aufspannen, und es lebe nur durch und von solchen Verknüpfungen (ebd.). Die Aufgabe des Ethnographen sei, diesen Verbindungen nachzuspüren (ebd.: 81).

Inwiefern geht die vorliegende Studie auf einen Forschungsansatz im Sinn der *Multi-sited Ethnography* zurück? Unter anderen erbrachte eine erste Website-Doku-

mentenanalyse vor der beim *DMFAS Programme* arrangierten Feldforschung, dass die Genfer Entwickler und die Software-User-Länder mit der Weltbank in Washington offiziell über die so genannte *Automatic Bridge* technisch verbunden sind (zur Erläuterung und Deutung siehe unten). So bildete sich eine der zentralen Forschungsfragen dieser Studie heraus: Ließe sich innerhalb des Beziehungstriangels zwischen Genf, Washington und User-Ländern in irgendeiner Form eine weltumspannende technikvermittelte Ordnung ausmachen?

In Genf wurde mir als »Praktikantin« Zugang gewährt. In der folgenden sechsmonatigen Feldforschungszeit (Zeitraum August 2004 bis April 2005) suchte ich unter anderen nach translokalen und nationalspezifischen Merkmalen der Software selbst und entsprechenden Merkmalen in ihrer Entwicklung und Benutzung. Die Umsetzung des *Multisitedness*-Prinzips bestand darin, die Genfer so weit wie möglich in ihrer Arbeit an die verschiedenen Projektstandorte zu begleiten. So durfte ich an mehrwöchigen so genannte *Missions* des *DMFAS Programme* nach Burkina Faso (Finanzministerium) und Indonesien (Finanzministerium und Zentralbank) teilnehmen sowie eine größtenteils selbst organisierte mehrwöchige Studie im argentinischen Finanzministerium durchführen. Zum Aufenthalt in Genf kamen so drei Monate Felderfahrung an drei verschiedenen *Sites* hinzu.

### Zur Theorie: Zwei Typen globaler Ordnung mit techniksoziologischer Verankerung

In seinem Aufsatz »Do Artifacts Have Politics« behauptet Langdon Winner (1986), dass Technik »politically significant in its own right« sei (ebd.: 21). Mit diesem politischen Konzept von Technik verbindet er die normativ-kritische Annahme, Technik verkörpere antidemokratische, autoritäre Macht. Aus seiner Sicht sind viele Technologien »ways of building order in our world« (ebd.: 28). Er führt dies unter anderen anhand eines Fallbeispiels aus, bei dem die Betriebsführung eines Industrieunternehmens die örtliche Gewerkschaftsbewegung von Facharbeitern durch die Einführung neuer Fertigungsautomaten zerschlagen habe (ebd.: 24f.).

In diesem Beispiel schwingt die Idee des – technikvermittelten – Siegs des »Großkapitals« über die machtarme Arbeiterklasse mit. Für die vorliegende Studie lässt sich daraus zusammen mit der »building order«-Idee der erste Typ globaler Ordnung entwickeln: der Typ »oligarchisch-kapitalistischer« Prägung.

Hier steht dieser Ordnungstyp konkret für das Modell einer von IWF und Weltbank dominierten globalen Finanzordnung. Die *DMFAS*-Software fungiert dabei, gemäß der ungefähren Modellierung entlang von Winners Thesen, als tech-

nische Stellvertreterin für die Durchsetzung einheitlicher Schuldenmanagement-Standards in den kapital- und politisch schwachen »Entwicklungsländern«. Bei diesem Modell steht die staatliche Souveränität der jeweiligen nationalen Schuldenmanagement-Praktiken in Frage. Dass dieses Modell auch tatsächlich zu einigen der empirischen Beobachtungen passt, wird im empirischen Kapitel gezeigt.

Obgleich Winners Ansatz schon mehrfach für den darin enthaltenen Technikdeterminismus kritisiert wurde (vgl. Grint/Woolgar 1997; Woolgar 1991; Joerges 1999), erscheint ein Rückgriff darauf angebracht: Die Frage der technisch vermittelten autoritären Politik ist auf globaler Ebene und speziell im Finanz- und IT-Bereich noch nicht geklärt. Es handelt sich nämlich im vorliegenden Fall um eine recht komplexe Software, deren zahlreiche Funktionen nicht in einem einzigen theoretischen Abwasch – hier: ein rein technikdeterministischer *oder* rein sozialkonstruktivistischer Abwasch – erledigt werden können, so lautet die These. Es sieht so aus, dass die in der Empirie beobachtete Komplexität nach einem Brückenschlag zwischen Technikdeterminismus und Sozialkonstruktivismus verlangt.

So konnte etwa beobachtet werden, dass *die Experten selbst*, die DMFAS-Entwickler, immer wieder in unterschiedlichem Maße mit der »Opakheit« ihres eigenen Produkts zu kämpfen hatten (vgl. Braun-Thürmann 2002: 59f.). Diese Opakheit, die sich zum Beispiel über unerwartete Wechselwirkungen zwischen Programmteilen im Auge des Betrachters – hier im Auge des plötzlich im Arbeitsfluss unterbrochenen Schuldenmanagers – produziert, lässt sich als Kehrseite einer ansonsten erwünschten funktionalen Komplexität bezeichnen: Multifunktionalität und Variabilität bedeuten für den *User* Flexibilität. »Dieselbe« Technologie erlaubt also zu bestimmten Zeiten bzw. bei bestimmten Funktionen einen relativ selbstbestimmten Umgang, der eher in das sozialkonstruktivistische Ideengebäude passt (siehe unten, *User Agency*-Ansätze) – und zu anderen Zeiten bzw. hinsichtlich anderer Funktionen erliegt der *User* (einschließlich des Software-Entwicklers) im besten technikdeterministischen Sinn eben dieser Technologie.

Es geht daher darum, das Zusammenspiel verschiedenster *Aspekte* einer Technologie, die jeweils bald technikdeterministisch, bald sozialkonstruktivistisch, oder fernab dieser Dichotomie zu deuten sind, theoretisch zu würdigen. So überzeugend etwa Grints und Woolgars (1997: 32–38) Einwände gegen Technikdeterminismus und -essentialismus zunächst anmuten, so wenig wird doch in dem zugrunde liegenden Fallbeispiel von *User*-Computer-Interaktionen (ebd.: 65–94) auf unterschiedliche funktionelle Aspekte des konkreten Computers eingegangen. Meiner Einschätzung nach wird auf diese Weise die zu vermutende funktionale Komplexität der Technologie auf der Ebene des Fallbeispiels überspielt, und damit auch eine eventuelle Vielfalt theoretischer Deutungen.

Auch wenn Winners Ansatz in diesem Sinn zu rehabilitieren wäre, sollte sein für diese Studie zu weiter Technikbegriff noch auf Managementinformationssysteme

eingeschränkt werden. Diese Möglichkeit bietet der Ansatz von Friedman und Nissenbaum (1996). Die beiden Autorinnen haben bei diversen Managementinformationssystemen so genannten »computer biases« identifiziert (ebd.: 333ff.), das heißt einprogrammierte soziale Diskriminierungen (ebd.: 332). Friedman und Nissenbaum prognostizieren einen »wide spread impact« solcher »biases«, sofern das betreffende System weitläufig installiert sei (ebd.: 331).

Man könnte diesen prognostizierten »wide spread impact« für die hier bestehende Fragestellung als »globalen Einfluss« paraphrasieren. Für die vorliegende Studie ergibt sich so die Fragestellung: Die *DMFAS*-Software ist weitläufig in über 80 Institutionen in 66 Ländern installiert. Wird mittels dieses Systems intendiert oder nicht intendiert die Politik von IWF und Weltbank rund um den Globus durchgesetzt?

Sicher impliziert der bei Friedman und Nissenbaum zentrale Begriff des »bias«, Technik könne auch *nicht* politisch oder sozial aufgeladen sein. Es scheint aus soziologischer Sicht natürlich unplausibel anzunehmen, Technik könne jemals neutral sein. Doch indem Friedman und Nissenbaum ein *differenziertes* Vokabular mit verschiedenen, gegeneinander diskutierten Arten von »biases« bereitstellen (ebd.: 333ff.), verweisen sie auf die Möglichkeit unterschiedlichster Funktionsweisen »derselben« Technologie. Dies passt zum zuvor formulierten Anspruch dieser Studie, für komplexe Technologien einen neuen Weg zwischen Technikdeterminismus und Sozialkonstruktivismus hindurch zu finden.

Die sozialkonstruktivistische Betrachtung der *DMFAS* Software steht nun noch aus. Sie schlägt sich im hier modellierten zweiten Typ globaler Ordnung nieder – er sei als »demokratisch-marktwirtschaftlich« charakterisiert. Dieser bildet den Gegenpol zum ersten Typ. Das Attribut »demokratisch« wird jetzt erläutert, die »marktwirtschaftliche« Komponente im letzten Kapitel.

Ausgangspunkt sind die *User Agency*-Ansätze der letzten Jahre. In »How Users Matter« (2003) argumentieren Nelly Oushoorn und Trevor Pinch gegen eine technikdeterministische Perspektive, wie etwa Winner sie einnimmt. Sie weisen darauf hin, dass *User* nicht passiv autoritär durchmachter Technik erliegen sondern eigenmächtig, mit oder gegen Technik, handeln würden: Sie würden Technologien aktiv konsumieren, verändern, »domestizieren«, designen, rekonfigurieren, oder ihr Widerstand leisten (Oushoorn/Pinch 2003: 1f.).

Dieser Perspektive auf Technik, bei der Konsumenten bzw. Techniknutzer zu eigenständigen Akteuren avancieren, hängt ein ganz anderes Ordnungskonzept als beim ersten Typ an, sozusagen die Idee einer Ordnung »von unten«. Es gibt dazu in verschiedenen sozialkonstruktivistischen Ansätzen explizite oder implizite Hinweise. 1995 verwies etwa Wiebe Bijker kritisch darauf, dass Sozialkonstruktivisten oft meinten, ihr Ansatz würde letztlich »weniger Privilegierten und weniger Mächtigen« zugute kommen (Bijker 1995: 289). Noch bei Harald Rohrer (2005: 10)

findet sich eine solche normative Argumentation: Eine erhöhte Partizipation von Techniknutzern in der Technikentwicklung treibe die »Demokratisierung« der Gesellschaft voran.

Wie beim vorausgegangenen Ordnungstyp müssen auch diese theoretischen Ansätze über Technik im Allgemeinen auf Managementinformationssysteme in globalen Settings gemünzt werden. Neil Pollock (2007) hat jüngst ein in dieser Hinsicht nützliches Forschungsprogramm für weltweit benutzte Standardsoftware skizziert. Er schlägt in Anlehnung an Arjun Appadurais »The Social Life of Things« (1992) eine interessante Perspektive auf Software vor: Weltweit benutzte Software »biographisch« zu untersuchen, sei vielversprechend, denn viele Software-Pakete würden im Laufe ihres »Lebenszyklus« diverse Organisationsgrenzen überschreiten und dabei ständig weiter »reifen«, wie er es nennt (Pollock 2007: 2). Diesem Lebenszyklus- oder Biographie-Modell von Software liegt die Beobachtung zugrunde, dass die Designer weltweit benutzter Software in der Praxis immer wieder auf Anforderungen aus den verschiedenen nationalen Nutzungskontexten Rücksicht nehmen müssen, damit die Software überhaupt weltweit bestehen kann.

Dieser Forschungsansatz für Standardsoftware enthält die oben dargestellte Partizipationsidee des Sozialkonstruktivismus in einer für die vorliegende Studie angenehm konkreten Weise: »Partizipation« wird hier unmittelbar empirisch am Objekt – das heißt mit Konzentration auf die in die Software eingebauten Funktionen – nachgespürt. Gleichzeitig wird mit dem Biographie-Begriff eine Langzeitperspektive eingenommen, die zur rund 25-jährigen Entwicklungsgeschichte der *DMFAS*-Software passt. Zudem werden *User-Developer*-Beziehungen in *globalem* Maßstab in den Blick genommen.

Für die vorliegende Untersuchung, die ja von einer weltweit installierten Standardsoftware ausgeht, lässt sich in Zusammenhang mit dem zweiten Ordnungstyp damit folgende Fragestellung formulieren: Ist die *DMFAS*-Software ein – im Sinne Appadurais bzw. Pollocks – vielfach sozial konstruiertes Objekt, deren historische Fortentwicklung, aber auch gegenwärtige multiple Funktionsweise maßgeblich von den zahlreichen Feedback-Schleifen zwischen Genf und den *User*-Ländern lebt? Verkörpert diese Software damit, im Gegensatz zum zuerst vorgestellten oligarchisch-kapitalistischen Ordnungstyp, der die in Technik inkorporierten Interessen zweier supranationaler Finanzinstitutionen fokussiert, eine global eher gleichgewichtig verteilte »demokratische« Ordnung vieler nationalstaatlicher Interessen? Beziehungsweise, gilt dies für *bestimmte* technische Funktionsaspekte?

## Zur Empirie: Schulden-Statistiken im globalen Maßstab

Die beiden Ordnungstypen sollen nun anhand des Gegenstands »Schulden-Statistiken« diskutiert werden. Die *DMFAS*-Mitarbeiter thematisieren mehrere Funktionen ihrer Software und ihres *User*-Trainingsprogramms unter diesen Label (»Statistics«). Die nachfolgenden Fallbeispiele, die solche Funktionen bzw. Trainingsinhalte betreffen, werden unter Überschriften gemäß des eingangs erwähnten Beziehungstriangel angeführt (aus Platzgründen muss auf ein Beispiel zur Beziehung des *DMFAS Programme* zum IWF verzichtet werden).

### Beziehung *DMFAS Programme* – Weltbank

Das nachfolgende Zitat entstammt dem Mitschnitt einer Sitzung der *DMFAS*-Mitarbeiter in Genf, bei der man die so genannte *Automatic Bridge* zur Weltbank diskutierte. Die *Automatic Bridge*, wie die Genfer sie selbst nennen, bedeutet Folgendes: In der Software gibt es ein paar Funktionen, mit denen die Länder gemäß zweier von der Weltbank geforderter Datenformate Schuldenstatistiken erstellen können. Diese statistischen Berichte können dann relativ unkompliziert nach Washington gemailt werden. Dort werden sie unter anderen mit anderen Länderberichten kombiniert und in den jährlichen Schulden-Statistiken im so genannten *Global Development Finance* veröffentlicht. Es gibt nach jetzigem Kenntnisstand keine sonstigen Schuldenberichte, die eine derart globale Vergleichbarkeit der Schulden-situationen der »Entwicklungsländer« produzieren.

Die informationstechnische Verbindung zwischen den *User*-Ländern und Washington *Automatic Bridge* zu nennen, passt auf den ersten Blick zur Fragestellung rund um den ersten Ordnungstyp: Werden über die entsprechenden Software-Funktionen die Anforderungen der Weltbank an statistische Berichterstellung in die Länder hinein vermittelt? Wenn ja, haben die Länder noch Wahlfreiheit in der Erstellung ihrer Statistiken, oder drängt die Weltbank eigentlich souveränen Staaten ihr Klassifikationssystem auf?

*DMFAS-Chef*: »Okay, they (die Weltbank) want to know where our consultants are going to be so eventually the consultants can help them (den Ländern), with reporting (...) but (...) I'm not convinced (...) because we are going to, we give our finger and they're taking our arm here (...) – we shouldn't be reporting, it's the country that should do the reporting. (...) Let's not have our arm in this because then we appear as the World Bank's arm. (...) But I think we should help, and we're going to continue to help.«

Das Zitat weist daraufhin, dass die *Automatic Bridge* nicht als global etablierter Sachzwang wirkt: Viele Länder mailen, ob sie nun die Softwarefunktionen nutzen



oder nicht, ihre fertigen Berichte nicht pünktlich und vollständig an die Weltbank. Zudem sind sich die Genfer Entwickler, die ja die technischen »Bauteile« der *Automatic Bridge* bereitstellen und die Projektarbeit in den Ländern mit Consultants betreuen, ihrer potentiellen Komplizenschaft mit der Weltbank kritisch bewusst. Und auch dies »behindert« die Realisierung einer technisch vermittelten globale Ordnung des ersten Typs. So zeigt das Zitat: die Weltbank fragt an, ob die örtlich eingesetzten Consultants nicht für eine bessere Berichterstellungspraxis sorgen könnten – und der *DMFAS*-Chef reagiert darauf ambivalent mit der Aussage, man wolle nicht als der »verlängerte Arm« der Weltbank dastehen, aber solle sicherlich »helfen«.<sup>2</sup>

#### Beziehung *DMFAS Programme* – *User-Länder* (allgemein)

Die eben diskutierte ambivalente Haltung der Genfer gegenüber der Weltbank findet sich in gewissem Sinn im Verhältnis zu den *User-Ländern* wieder. Der Ausschnitt entstammt dem Beobachtungsprotokoll während einer Sitzung der *DMFAS Programme*-internen *Task Force* für Statistiken im Genfer Hauptsitz:

*DMFAS-Mitarbeiter 1:* »Each country has its own history/background (...) [However,] we shouldn't teach an individual statistical bulletin but a standardized one. (...) [But we also] know: you can't go to Pakistan and say: you produce rubbish.«

*DMFAS-Mitarbeiter 2:* »Sorry, you have to tell them, it's rubbish (...)«

*DMFAS-Mitarbeiter 3:* »You will always face the situation that they have other tables. We should find a compromise (...)«

*DMFAS-Mitarbeiter 2:* »But we should not say: these are *the* 88 tables. (...) Once their voice is heard – it's good with me. Once their voice corresponds to international standards – it's good with me. But their voice should be heard.«

Drei Mitarbeiter streiten sich darüber, ob man in der Software relativ streng standardisierte Formate für Statistiken festlegt – die dann eher den oft so benannten »internationalen« Standards, speziell IWF und Weltbank-Standards, entsprächen – oder ob man das Modul flexibler gestaltet und viel mehr Formate aufnimmt, die aus der lokal-nationalen Managementpraxis der Länder abgeleitet sind und diese Praxis technisch unterstützen sollen. Der Redebeitrag des zweiten Mitarbeiters veran-

---

<sup>2</sup> Mit der »Hilfe«-Rhetorik verortet sich das *DMFAS Programme* im Entwicklungsdiskurs. Dieser wiederkehrende Aspekt soll hier außer Acht bleiben.

schaulicht diese Ambivalenz: Einerseits behauptet er ganz deutlich, dass die pakistanischen Formate »Müll« seien – andererseits solle man die Länder auch nicht bloß auf die 88 Formate festlegen. Der letzte Satz von ihm ist dann besonders aufschlussreich: So oder so sei ihm das wichtigste, dass »die Stimme« der Projektländer »gehört« werden solle. Diese Auffassung entspricht der Gründungsidee von UNCTAD bzw. der parallel begründeten »Group of 77«, ein Zusammenschluss von 77 »Entwicklungsländern«: »voice their concerns« (UNCTAD 2007). Es gab öfter Situationen, in denen dieser UNCTAD-Grundsatz angemahnt wurde. Für die Frage der vorherrschenden globalen Ordnung bleibt festzuhalten: die Genfer verorten sich pendelnd zwischen der Förderung einer Finanzordnung im Sinne von Typ 1 und ihrer Infragestellung als Fürsprecher der »Entwicklungsländer«. Mit dem Einbau nationalspezifischer Statistikformate in die Software tendieren sie so gegen den Ordnungstyp 2.

#### Beziehung *DMFAS Programme* – *User-Länder* (speziell: Argentinien)

Inwiefern lässt sich eine technisch vermittelte globale Ordnung des ersten oder zweiten Typs, wenn überhaupt, in den lokal-nationalen *User*-Kontexten ausmachen? Damit geht es nun um die Erfahrungen der Genfer mit den jeweiligen örtlichen Schuldenmanagern und meine eigenen Beobachtungen. In Argentinien etwa fiel auf:

- (1) Das standardisierte *Statistics*-Modul in der *DMFAS*-Software, in dem einige »internationale« Vorgaben umgesetzt sind (und um das sich die *DMFAS*-Mitarbeiter in Genf stritten, siehe oben), wurde bisher nicht benutzt. Es wurden dagegen zum Zeitpunkt der Feldforschung teils mit der Software, das heißt mit anderen Funktionen, teils ohne sie, lokal spezifische Statistiken erstellt.
- (2) Als »Äpfel und Birnen« bemängelte eine *DMFAS*-Mitarbeiterin in Buenos Aires die Kombination verschiedener Statistiken, die die Argentinier derzeit produzieren. Sie fügte hinzu, die zugrunde liegenden Klassifikationen würden kaum den Vorgaben von IWF und Weltbank entsprechen.
- (3) Was die oben genannte *Automatic Bridge* zur Weltbank angeht, so wird diese zwar benutzt, wie mir der zuständige Schuldenmanager für Schuldverträge mit der Weltbank erklärte und zeigte: Die speziellen *DMFAS*-Software-Funktionen werden, wie von Entwicklerseite intendiert, für die Erstellung der Statistiken gemäß Weltbank-Vorgaben genutzt, und auch der Transfer nach Washington erfolgt per E-Mail. Doch das Folgegespräch zeigte auch, dass diese technische Verbindung zur Weltbank nicht »auf eigenen Beinen« steht: Die statistischen Zahlen würden von den Argentinern gegebenenfalls im persönlichen Gespräch erläutert oder sogar »verteidigt«, wie der argentinische Schuldenmanager sinngemäß

sagte, und dazu sei er selbst schon nach Washington gereist. Die über die *Automatic Bridge* generierten Zahlen sprechen also offenbar nicht immer für sich sondern bedürfen manchmal der persönlichen Aushandlung (ein ja auch in anderen Forschungsbereichen bekanntes Phänomen).

Die drei Beobachtungen weisen daraufhin, dass die Argentinier buchstäblich eigensinnig sowohl mit der Software als auch mit IWF- und Weltbank-Vorgaben umgehen. Dieser Eigensinn wurde von verschiedenen Argentinern in einigen Situationen auch rhetorisch stark gemacht – etwa während eines mehrtägigen Statistiken-Workshop, an dem andere lateinamerikanische Länder, einige *DMFAS*-Mitarbeiter sowie ein IWF-Vertreter teilnahmen, aber auch im informellen Interview. Zusammengekommen kann so kaum behauptet werden, die Software entfalte eine Stellvertreterwirkung im Sinne des ersten Ordnungstyps, und IWF- und Weltbank-Vorgaben würden ungebrochen in dieses *User*-Land durchschlagen.<sup>3</sup> Am ehesten passt die beobachtete Praxis zum Ordnungstyp 2, der lokale *User Agency* in den Blick nimmt. Zu diesem Ordnungstyp passt auch, dass Argentinien das Land war, in dem der Prototyp der letzten *DMFAS*-Version 5.3 getestet wurde. Solche Tests mit der »real database« eines Landes führen die Genfer Entwickler öfters durch, um die Software dann zu verbessern – man kann dies als wiederum sozialkonstruktivistisches Moment deuten.

## Schlussfolgerungen

Was haben die empirischen Beispiele und die gewählten theoretischen Ansätze gezeigt? Gibt es eine technisch vermittelte globale Ordnung im nationalen Schuldenmanagement, und wenn ja, wie wäre sie zu charakterisieren?

Zuerst zum ersten Typ technikvermittelter globaler Ordnung, dem oligarchisch-kapitalistischen Typ: Die empirischen Beispiele deuten an, dass die Weltbank die *DMFAS*-Software und die Expertise der *DMFAS*-Mitarbeiter für ihre Zwecke zu nutzen versucht. Dann wurde aber auch deutlich, dass sich die *DMFAS*-Mitarbeiter nicht ohne weiteres vor den Karren dieser Institution spannen lassen. Allerdings nehmen die Genfer eine ambivalente Position ein: Sie wollen einerseits nicht bloße Handlanger sein, andererseits respektieren sie aber viele der IWF- und Weltbank-Vorgaben als »internationale Standards« und forcieren diese dann auch. Dennoch, die letzten Beispiele über die *User*-Praxis in Argentinien weisen darauf hin, dass

---

<sup>3</sup> Dass Argentinien mindestens seit seiner Finanzkrise auch eine besonders spannungsgeladene Sonderposition gegenüber den Bretton-Woods-Institutionen, vor allem dem IWF, einnimmt, müsste in einer ausführlicheren Analyse mit berücksichtigt werden.

trotzdem kaum von einer kanalisierten reibungslosen Übertragung von Statistik-Standards aus Washington oder Genf in die Länder hinein die Rede sein kann. Dies mag vorläufig als anteilige Absage an diesen Ordnungstyp, der auf den Technik-determinismus von Winner (1986) bzw. Friedman und Nissenbaum (1996) zurückgeht, gedeutet werden.

Der zweite Typ globaler Ordnung, der demokratisch-marktwirtschaftliche Typ, gewinnt auf Grundlage des diskutierten Materials eine gewisse Plausibilität. Die demokratische Komponente machte sich im Fallbeispiel unter anderen an dem Ausspruch »their voice should be heard« fest. In der Tat lässt sich die *DMFAS*-Software als ein Objekt mit einer dicken quasi-sozialen »Biographie« im ungefähren Sinn von Appadurai bzw. Pollock begreifen. Sie enthält lauter Funktionen, die nicht allein indirekt von IWF und Weltbank, wie besprochen, mit entwickelt oder forciert wurden, sondern auch von diversen *User*-Ländern – und sei es indirekt durch die genannten Tests mit »real databases«. Die »Stimmen« vieler Länder werden in diesem Sinn nicht nur abstrakt »gehört«, sondern sie wurden und werden über die Jahrzehnte in Form national jeweils benötigter Funktionen konkret einprogrammiert. Die *User* der Software sind also in der Software selbst repräsentiert. Allerdings handelt es sich nie um eine Eins-zu-eins-Repräsentation, eine Tatsache, auf die schon das oben zitierte Streitgespräch zwischen den drei *DMFAS*-Mitarbeitern hinweist. In Genf findet ein spezieller Übersetzungs- und Vergleichsprozess statt, in dem Länderspezifika bald in allgemeinere Funktionen amalgamisiert, bald separat berücksichtigt, in jedem Fall aber diskutiert und gedeutet werden. Insgesamt wurde und wird die Software so buchstäblich dicker und vielfältiger über die Jahre, im Sinne der vorhin erwähnten Biographie-Perspektive auf Software.<sup>4</sup>

Was bedeutet aber der bisher noch nicht erläuterte Zusatz »marktwirtschaftlich« bei diesem zweiten Ordnungstyp? Dieses Attribut beißt sich mit der optimistischen Vision einer »demokratischen« Technologie, die, wie ausgeführt wurde, dem sozial-konstruktivistischen Blick anhängt. Damit soll hier abschließend noch ein wichtiges Merkmal der IT-Entwicklung festgehalten werden, das die durch die *DMFAS*-Software vermittelte globale Ordnung noch in eine andere Richtung verschiebt. Beim Einbau von *User*-Interessen in die Software verfolgen die Genfer Entwickler oft auch klar marktwirtschaftliche Eigeninteressen zum Erhalt der eigenen Organisation, und über die Formulierung dieser Interessen grenzen sich die *DMFAS*-

---

4 Die verschiedenen Merkmale dieses Übersetzungs- und Vergleichsprozesses sind ein wichtiger Teil der Dissertation: Die *DMFAS*-Entwickler sammeln, interpretieren, priorisieren oder (vorübergehend) ignorieren, politisieren oder (umsetzungstechnisch) problematisieren die immer wieder eintreffenden oder sogar antizipierten Requirements der User-Länder und treffen dann wieder und wieder Programmier-Entscheidungen. Das Endprodukt »Software«, in dem sich diese diversen Übersetzungs- und Vergleichsschritte am Ende materialisieren (oder auch gerade nicht), ist damit ganz spezifisch »global«. In der Dissertation wird diese Art Globalität genauer herausgearbeitet.

Mitarbeiter auch des öfteren explizit gegen die Mutter-Organisation UNCTAD ab. So hat etwa der stellvertretende Chef des Programms mir einmal unverblümt gesagt (sinngemäß): »Wer zahlt, wird auch berücksichtigt«. Im *DMFAS Programme* wurden Software-Funktionen bisher oft durch zahlungskräftige *User-Länder* mitfinanziert, und diese Finanzierungspraxis passt natürlich kaum zum hehren UNCTAD-Ziel, alle Stimmen der *User* gleichrangig zu repräsentieren.

Zusammengenommen sollte deutlich werden, dass man nicht umhin kommt, auf der Suche nach den Mustern technikvermittelter globaler Finanzordnung(en) technikdeterministische und sozialkonstruktivistische Theorieelemente zu verbinden. Bei komplexen, global eingebetteten Managementinformationssystemen sind die Entwicklungs- und Nutzungsweisen »derselben« Software nur schwer unter bloß *einen* theoretischen Hut zu bringen. So unvereinbar Sozialkonstruktivismus und Technikdeterminismus zunächst theoretisch erscheinen, so sehr müssen sie in der hier beobachteten Praxis buchstäblich in-eins-gedacht werden.

## Literatur

- Appadurai, Arjun (1986), *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*, Cambridge.
- Bijker, Wiebe (1995), *Of Bicycles, Bakelites, and Bulbs. Toward a Theory of Sociotechnical Change*, Cambridge/London.
- Braun-Thürmann, Holger (2002), *Künstliche Interaktion: Wie Technik zur Teilnehmerin sozialer Wirklichkeit wird*, Wiesbaden.
- Friedman, Batya/Nissenbaum, Helen (1996), »Bias in Computer Systems«, *ACM Transactions on Information Systems*, Jg. 14, H. 3, S. 330–347.
- Grint, Keith/Woolgar, Steve (1997), *The Machine at Work. Technology, Work and Organization*, Cambridge.
- Joerges, Bernward (1999), »Do Politics Have Artefacts?«, *Social Studies of Science*, Jg. 29, H. 3, S. 411–431.
- Marcus, George E. (1998), *Ethnography Through Thick and Thin*, Princeton.
- Oudshoorn, Nelly/Pinch, Trevor (2003), »Introduction: How Users and Non-Users Matter«, in: Nelly Oudshoorn/Trevor Pinch (Hg.), *How Users Matter. The Co-Construction of Users and Technologies*, Cambridge/London, S. 1–25.
- Pollock, Neil (2007), *The »Biography« and Evolution of Standardised Software Packages*, in: <http://www.erp-online.co.uk> (17.01.2007).
- Rohracher, Harald (2005), »From Passive Consumers to Active Participants: The Diverse Roles of Users in Innovation Processes«, in: Harald Rohracher (Hg.), *User Involvement in Innovation Processes. Strategies and Limitations From a Socio-Technical Perspective*, München, S. 9–35.
- UNCTAD (2007), *A Brief History of UNCTAD*, in <http://www.unctad.org/Templates/Page.asp?intItemID=3358&lang=1> (30.04.2007).
- Winner, Langdon (1986), »Do Artifacts have Politics?«, in: ders., *The Whale and the Reactor*, Chicago, S. 19–39.